№ 141.

Sonnabend, am 26. November 1836.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die schlechte Zeit.

Man höret jetzt aus jedem Munde
Die Klage über schlechte Zeit,
Als hab' das Weltherz eine Wunde
Wohl millionen Klafter breit.
Die Armen wollen fast verzagen,
Doch hört man auch die Reichen klagen,
Hört, wo man hinkömmt, nah' und weit,
Die Klage über schlechte Zeit.

Was hast du eigentlich begangen,
Du Tochter der Unendlichkeit,
Daß so viel Kläger dich belangen,
Bezüchtigend der Schlechtigkeit?
Es sei, von deinen Uebelthaten
Die Hauptkapitel zu errathen,
Ein Musenstündchen dir geweiht,
Dir, vielverschrie'nen, schlechten Zeit.

Vernichtest du die Frucht der Felder?
Entzündest du mit Sonnenbrand
Die Städte, Dörfer, Gärten, Wälder?
Ziehst du, Zerstörung in der Hand,
Durch dieses Erdensterns Bezirken
Umher, wo thät'ge Menschen wirken?
Nein! bist, wie sonst, auch so noch heut
Nur ein Gedanke, Mutter Zeit!

Die Menschen sind's, aus deren Herzen
Das angeklagte Unheil sprießt,
Ihr Geist ist jener Quell der Schmerzen,
Aus dem der Strom der Plage fließt.
Die Habsucht und das tolle Wagen,
Das hochgebäumte Nasentragen,
Die Trägheit und der arge Neid,
Nur das ist ihre schlechte Zeit!

Herr X. hat eine Frau genommen,
Die Freundin ist vom Modetand;

Da ist er auf die Neig' gekommen
Mit dem ersparten Goldbestand;
Die Einnahm' will, zu seinem Schrecken,
Bei weitem nicht die Ausgab' decken;
Weil er so übel hat gefreit,
Klagt er nun über schlechte Zeit.

Die ganze Welt will jetzt floriren,
Nimmt nicht mit Wenigem vorlieb;
Man biegt die Kart' bis zum Verlieren,
Wird dergestalt sein eig'ner Dieb;
Dort, wo die Väter hingegangen,
Will man zu Wagen jetzt gelangen,
Und reicht die Kasse nicht so weit,
So klagt man über schlechte Zeit.

Zu jedem neuen Feiertage
Verlangt man auch ein neues Kleid,
Und geht das nicht, erschallt die Klage,
Die alte: über schlechte Zeit!
Man trinket heute Chokolade,
Braucht falsche Haare und Pomade,
Und reicht die Kasse nicht so weit,
So klagt man über schlechte Zeit.

Der Kaufmann läßt Herr Rath sich nennen
Und buhlet nach dem Ritterschlag,
Und die Frau Meist'rin möcht' ich kennen,
Die noch Frau Meist'rin heißen mag;
Von manchen Fräuleins will ich schweigen! —
Wird da das Glück sich seitwärts neigen,
Gleich klagt gekränkte Eitelkeit:
O, Himmel! welche schlechte Zeit!

Weil Bonaparte sich zum Throne
Empor durch Geisteskräfte schwang,
Wünscht jeder Vater, seinem Sohne
Zu schaffen einen gleichen Rang;
Die Geisteskräfte, die ihm fehlen,
Soll er sich aus den Büchern stehlen;
Bleibt doch der Grützkopf ungescheidt,
So klagt er über schlechte Zeit.

Ressourcenbälle, Gastereien,
Statt Bier den Wein, statt Wasser Grog,
Romanensucht und Liebeleien,
Und feinstes Tuch zum Alltagsrock,
Das alles läßt die Thaler springen,
Und sind die nicht mehr zu erschwingen,
Erwacht ein tiefes Herzeleid,
Die Klage über schlechte Zeit.

O höret einmal auf zu klagen
Und werd't des Bessern euch bewußt.
Wie jetzt, war's auch in frühern Tagen,
Nur damals wen'ger — Hang zur Lust.
Zerbrochne Töpfe gab es immer,
Und klagen macht das Ding nur schlimmer.
Der Mangel an Genügsamkeit
Ist Fabrikant der schlechten Zeit.

W. Schumacher.

Der dumme Teufel.

Der Teufel ist und bleibt sehr in der Mode. Nachdem der hinkende Teufel des Lesage und der unschuldige: Teufel ein Hydraulikus die Leute belustigt hatte, spukte Göthes Mephistopheles eine Reihe von Jahren hindurch in den Köpfen seiner Verehrer. Darauf brachte zuerst Klingemann einen wirklich teuflischen Teufel, als Begleiter seines eben nicht unsterblichen Faust, auf die Bühne. Da Satan in dieser Gestalt vielen Beifall fand, so folgte ihm der Samiel mit der Hahnenfeder im Freischützen. Endlich betrat auch Göthes Mephistopheles, neukostümirt durch Tiek, die Bretter. Außer dem Theater giebt es Legionen von Bücherteufeln. Hoffmann eröffnete mit seinen Teufels-Elixier den Tanz; ihm folgte ein Dutzend Faust-Mephisto's, zur großen Freude aller schlechten Deklamatoren. Den französischen Romantikern verdanken wir gleichfalls eine Heerde Teufel, die zwar einherschreiten in menschlicher Gestalt und Tracht, und weder Hahnenfeder noch Pferdefuß, aber die Hölle im Herzen tragen. Weniger furchtbar, ja höchst komisch ist der kleine Roman von G. Maurer: Der dumme Teufel, (Manheim bei Hoff. 245 S. in 8°), welcher uns den eigentlichen Anlaß zu diesen Zeilen giebt. Der Verf. hat seinen satanischen Helden, Puck, genannt; mit allen Lastern und Untugenden seiner Genossen ausgerüstet, jedoch ihm die Gabe des Verstandes gänzlich versagt. Das giebt dann die possierlichsten Situationen. Puck wandelt auf Erden herum, thut viel Böses, bildet sich aber ein, daß Jedermann ihn für einen guten Engel hält, und daß es nur einiger Schmeichelworte bedarf, um den schwer beleidigten Gegner zu seinem Verehrer zu machen, denn Puck mißt sich eine

vollkommene Herrschaft über die Gemüther bei. Endlich, sehr spät, merkt er, daß er durchschaut ist, und damit endigt auch seine Laufbahn auf der Erde, denn Satan hat für Puck nur so lange Urlaub aus dem Schwefelpfuhl erhalten, bis dieser einsehen wird, daß er ein dummer Teufel ist. — Man lese das Buch selbst und lasse sich das Zwergfell wohlthätig erschüttern.

F. S.

Beitrag zur Geschichte der Stiefelwichse.

Den reichsten Londoner Fabrikanten, welche die meisten Arbeiter beschäftigen, wird noch immer der weltberühmte Stiefelwichsfabrikant Warren beigezählt. Beim Scheiden des vorigen Jahrhunderts war er aber nur noch ein armer Chemiker, der neben einem Rocke und ein Paar Stiefeln nur einen gescheidten Kopf besaß. Der reflektirenden und nachgrübelnden Thätigkeit desselben gesellte sich ein günstiger Zufall, und so gelangte Warren zu einem großen Vermögen, die vornehme Welt aber zu einer ihr höchst willkommenen Stiefelwichse. Wie willkommen ihr diese sein mußte, ist leicht aus folgender kurzen Schilderung zu entnehmen. Vor Warren's Erfindung zeigte die Modewelt schon eine große Empfänglichkeit für blanke Stiefel und Schuhe. Allein solche zu tragen, war mit mancher Unannehmlichkeit verbunden. Man kannte nur Terpentinwichse, die einen widerlichen Geruch verbreitete; oder man beklebte das Oberleder des Fußzeuges mit Eiweiß, welches aber durch Feuchtigkeit erblindete, und obendrein noch an dem Leder in den Zustand der Fäulniß gerieth. Ferner benutzte man raffinirtes Oel, mit Wachs und Zucker vermischtes Fett u. dgl. Alle Möbeln, alle Kleider der Damen trugen die unangenehmsten Spuren von diesem Modeartikel, und die Fliegen nebst anderm Ungeziefer folgten und verfolgten die Modestutzer bis in die Mitte der ersten Salons.

Als eines Morgens zu jener Zeit Warren seine Stiefel anziehen wollte, erstaunte er über den ungewöhnlichen und feinen Glanz derselben. Er rieb mit der Hand darüber, doch kein Schmutz blieb auf ihr zurück, während der Glanz sich unverändert zeigte. Da rief Warren seinen Diener herbei. „Womit hast Du heute meine Stiefel gewichst?“ — „Ach! entschuldigen der Herr! die Stiefel waren gestern so durchweicht, daß ich sie durchaus scharf trocknen mußte. Dadurch war die alte Wichslage ganz verloren gegangen, ich hatte heute früh aber gerade weder Terpentin noch Wachs bei der Hand. Ich versuchte es nun mit dem starkriechenden Wasser, welches Sie gestern in dem rothen Schälchen gemischt haben. Ich vermischte es mit Schwärze und träufelte auch etwas Fett dazu, und wurde sehr rasch mit dem Wichsen fertig.“ — „Es ist schon gut,“ erwiederte Warren, und ein Blitzgedanke, der für die Modewelt ein Amerika entdeckte, zuckte durch seinen Kopf. Er hatte am vergangenen Tage, mehr spielend, als ernst nachdenkend, in jenem rothen Schälchen Vitriol mit Zucker und Weinessig vermischt. Ungesäumt machte er jetzt damit einen neuen Versuch, und wiederholte diesen so lange, bis ein wahrhaft glänzendes Resultat daraus hervorging. Noch an demselben Tage kam Warren um ein Patent auf die neu erfundene Wichse ein, die ihn nach kurzer Zeit zu einem Millionär erhob und, unter dem Namen „englische Wichse,“ jetzt in ganz Europa bekannt ist und von Tausenden, mit wenigerm oder auch günstigerm Erfolge nachgepfuschet wird.

Zahllose Häuser in London, alle Mauern weit und breit außerhalb der Stadt sind mit der Adresse der Warrenschen Stiefelwichsfabrike bezeichnet. Der erste Commis derselben bezieht ein Jahrgehalt von 2000 Pf. St.; so werden, dem Verhältnisse nach, alle Arbeiter ungewöhnlich hoch bezahlt, weil sie wegen der Schärfe des Vitriols leicht erblinden.

Kajütenfracht.

Wie Hamlet die Lebensfrage „Sein oder Nichtsein?“ aufstellt, so steht jetzt bei uns die Handelsfrage: „Bracken oder Nichtbracken?“ auf dem Meinungsplatze. Pro und Contra machen dabei ihre Gründe geltend und bemühen sich, einander das Uebergewicht abzugewinnen. Diejenigen, welche das Bracken gänzlich abgeschafft wissen, also, mit dem hier wohl anwendbaren Sprichworte gesagt: fortan die Katze im Sacke kaufen wollen, haben nicht Unrecht, wenn sie dabei anführen, daß den Handelstreibenden durch das gänzliche Einstellen der Brackerei eine bisher bestandene eben nicht unerhebliche Abgabe erspart werden könnte. Allein wo eine erzweckte Sparsamkeit sich nicht auf Weisheit begründet, da hört sie auf eine Sparsamkeit zu sein, entartet zum selbstbetrügerischen Geiz. Jener Geizige suchte sich das Fieber durch ein einfaches Hausmittel zu vertreiben, um die Ausgabe für Arzt und Apotheke zu ersparen. Er gewann dabei den Tod; jene wenigen Thaler für Arzt und Arznei gewannen aber lachende Erben. Geradeso würde es uns bei gänzlicher Aufhebung der Bracke ergehen! Doch nicht

allein der hiesige Kleinhandel würde bei wirklicher Einführung dieser erzielten Ersparniß in Mißkredit gerathen, auch die einzelnen Käufer würden oft dabei benachtheiligt und, beim Blindeinkaufe der Eßwaarenartikel, auch der Gesundheitszustand des Publikums gefährdet werden. Seit Aufhebung der Heringsbracke sind solche Fälle bereits vorgekommmen. Eine ganze Ladung Heringe wurde im vorigen Jahre von hier nach dem Absendungsort zurückgeschickt, weil man noch zur rechten Zeit dahinter kam, daß es faule Fische waren. Wie manche Tonne aber, die nicht den Rückweg erreicht, mag, wenn auch nur einem Drittel oder Viertel nach, verderbte Gesellschaftsmitglieder enthalten. Diese werden dann für einen Spottpreis feilgeschlagen, um den Magen des Armen zu verpesten. Sobald nun auch z. B. Theer und Asche ohne vorhergegangene Untersuchung an den Käufer auf gut Glück übergehen sollten, so würden auswärtige betrügerische Spekulanten bald eine Verfälschung der Waare sich zu Nutzen zu machen wissen. Kurz zusammengefaßt: die Krämer und Detailhändler in den umliegenden kleinen Städten würden sich bald bedanken, ferner Einkäufe aus einem Danziger Waarenlager zu machen, und die Ersparniß der Kosten für Arzt und Arznei würde uns den Tod in das Herz tragen. Realität ist die Seele des Handels! Auf ihre Kosten ist jede Neuerung schädlich.

Den Staffetten, welche für die hiesigen Getreidespekulanten hintereinander Glücksbotschaften überbrachten, folgte dieser Tage auch eine Hiobspost aus England, worauf ein augenblickliches Fallen des Weizenpreises eintrat. Diese rückgängige Bewegung ist aber mehr einem Spekulationskniffe von englischer Seite, als einem wirklichen retrogradiven Zustande im Getreidehandel beizumessen, indem der amerikanische natürliche Bedarf fest steht, auch kein neuer Handelsweg zur Verdrängung des alten zu befürchten ist.

Wie leicht bei abwechselnd eintretenden Handelsverhältnissen eine schöne Summe Geldes zu gewinnen ist, wenn Kopf und Füße (wenn auch nur Pferdefüße) dabei ohne Zeitverlust in Thätigkeit gesetzt werden, bewies jetzt an der hiesigen Börse ein Spekulant aus Landsberg a. d. W. Derselbe kam zweimal mit Kourierpferden nach Danzig. Er hatte sich auf entferntem Wege sowohl von dem Steigen als von dem Sinken des Weizenpreises der Nachricht vor Abgang der Staffetten zu bemächtigen gewußt, traf hier um mehre Stunden früher ein, machte darnach seine Ein- und Verkäufe, und hat dabei volle 6000 Thaler gewonnen.

Der hiesige Klempnermeister Hr. Schendler in der gr. Scharrmachergasse No. 1978 hat, nach eigener Erfindung, Lampen angefertigt, die sich des ungetheilten Beifalls aller Kunst- und Sparsamkeitsfreunde zu erfreuen haben werden. Eine solche Lampe („Globus-Lampe") hat mit den Kompaß-Lampen einige Aehnlichkeit, zeigt sich jedoch in ihrer mechanischen Construction von einer ganz eigenthümlichen und dabei einfachsten Art. Man kann diese Globus-Lampe schräge halten, sie drehen und werfen, ihr Unterstes nach oben kehren, sie brennt dennoch ruhig fort und kein Tropfen Oel kann aus ihr verloren gehen. Mit diesem Vortheile verbindet sie die höchste Sparsamkeit und verbreitet bei der Hälfte des gewöhnlichen Oelbedarfs die doppelte Helle. Die eigentliche Lampe ist eine, oben mit einem feindurchlöcherten Schiebdeckel versehene Kugel, welche sich um ihre Achse dreht, die sich in einem Ringe befindet, der sich wieder in einer Bügelachse drehet. Ein Bleigewicht verhindert jeden Umschwung der Kugel. Eine solche Globus-Lampe, welche namentlich für Gesinde und andere Leute, die Licht und Lampen gern wie Fackeln in den Händen tragen, besonders empfehlenswerth ist, kostet nur 25 Sgr.

Einem Mißverständniß zufolge ist in einem frühern Blatte des Dampfboots Straschin als der Ort genannt worden, wo gegenwärtig Gypsmehl zubereitet werden sollte; dieses Geschäft (welches, weil es zur Erhebung des Ackerbaues beiträgt, seinem Unternehmer nur zur Ehre gereichen kann, und ihm dankbare Anerkennung sichert) wird vielmehr von den Mühlen in Sobbowitz und Fahrwasser (3 Sgr. pro Centner) vollführt.

Sendschreiben an die Redaktion des Dampfboots.

Geehrter Dampfboots-Präsident!*)

Mir, dem Thater-Abonnent,
Wird diese Bitte wohl vergönnt
An Herrn Musikdirektor Truhn:
Er möge künftig doch geruh'n,
Und schlagen mit dem Stocke so
Nicht, wie in Mozart's Figaro!

N. N.

---

*) Ich danke für das Kompliment! D. R.

Hierzu Schaluppe № 64.

Schaluppe № 64. zum Danziger Dampfboot № 141.

Am 26. November 1836.

Theater.

Dienstag, am 22. Novbr. Mozart's klassische Oper „die Hochzeit des Figaro.“ Dem. Heyne debütirte als Gräfin. Eine blendend überraschende Huldgestalt, eine Katalani, Sontag, Malibran ꝛc. ꝛc. en face, doch zum Erstenmale auf der Bühne, und dieses unverkennbar auch an jeder Miene und jedem Tritt. Dagegen soll Dem. Heyne eine ausgezeichnete Konzertsängerin sein. Vielleicht geht es auch auf der Bühne; nur etwas lauter sprechen und ein klein wenig Mienenspiel. — Den Wünschen der Theaterfreunde nachkommend, wird vom 29. d. M. ab wieder 5 Mal in der Woche gespielt werden.

Stückgut.

An einem heißen Julitage sprach mich ein ziemlich wohlgenährter, auch eben nicht schlecht gekleideter Mann um ein Almosen an. Ich gab ihm eine Kleinigkeit, bemerkte jedoch, daß es nicht in der Ordnung wäre, daß ein so kräftiger junger Mann nicht nach anderem Erwerb trachte. — „Ach lieber, guter Herr, mein Metier läßt sich jetzt nicht ausüben.“ — „Was hat er denn für ein Metier?“ — „Ich — bin ein Schneeschaufler,“ stammelte der Schelm, und ging.

M.

Tauwerk.

In der Krakauer Vorstadt von Warschau wird seit einigen Tagen ein gezähmter Eber von ungewöhnlicher Größe gezeigt. Dieses seltene Thier, welches auf den Zamoyskischen Gütern Podsamtsche gefangen, und zu Wasser lebendig nach Warschau gebracht worden ist, ist für Naturforscher höchst merkwürdig, indem man bis jetzt weder in Polen noch in den entferntesten Ländern ein Exemplar dieser Art gesehen hat. Ungeachtet seiner mageren Beschaffenheit wiegt dasselbe 881½ Pfd., ist 2¼ Ellen hoch, über 4 Ellen lang und 3 Jahre alt. Bei seiner Schwerfälligkeit braucht es eine Viertelstunde Zeit, um sich aufzurichten, und eben so viel Zeit, um sich niederzulegen; weshalb auch diese Prozedur nur viermal am Tage mit demselben vorgenommen wird. Uebrigens ist das Thier so zahm, daß es seine Nahrung aus den Händen seines Aufsehers zu sich nimmt.

In den größten Städten der Vereinigten Staaten ist die Aufmerksamkeit jetzt sehr auf die zu New-York gemachte Probe der Straßenpflasterung mit Holz gerichtet. Der mit diesem Geschäft beauftragte Kommissär hat sich vorgenommen, zwei Arten dieser Pflasterung zu probiren: 1, die Erde hinreichend tief aufzugraben und eine fußdicke Schichte von Kies zu legen, dieselbe wohl zu ebnen und mit zweizölligen Brettern zu decken, diese endlich mit Pech und Harz zu überziehen und darauf die Blöcke zu stellen, die am Ende, um die Fugen auszufüllen, mit einer Lage von Pech überzogen werden sollen. 2, Ganz wie oben zu verfahren, nur die Bretter wegzulassen und die Blöcke auf den Kies zu stellen. Die Vortheile, die man daraus zu ziehen hofft, sind: eine gleichere Oberfläche, und in den belebtern Straßen eine größere Dauer. Das Pflastern mit Steinen verlangt fortdauernde Reparaturen, die nicht nur sehr kostspielig, sondern auch für die Cirkulation der Wagen sehr hinderlich sind. So viel die bisher zu New-York gemachte Erfahrung zeigt, sind diese Nachtheile durch die Holzpflasterung gehoben, da die Blöcke sich nicht verschieben und in keiner Weise leiden. Die einzige bedenkliche Frage ist, wie lange dauert das Holz? nur die Zeit kann sie lösen, man glaubt indeß, daß es sich zum Mindesten acht Jahre halten werde. Ein Holzpflaster ist so eben wie ein Fußboden; die Wagen fahren darüber ohne viel Fraktion und ohne das mindeste Geräusch.

„Für die Abgebrannten in Straßburg" sind bei der Redaktion des Dampfboots ferner eingegangen: 5, E. A. 10 Sgr. — 6, F. 1 Rthlr. — 7, Ungenannter 10 Sgr. — 8, „aus treuem Herzen" J. K. 1 Rthlr. — 9, D. H. 20 Sgr. Herzlichen Dank diesen edlen Gebern! denen sich noch recht viele gesellen mögen. Die Noth der unglücklichen Straßburger soll wahrhaft groß, die ihnen gewordene Hilfe aber noch immer unzureichend sein.

Herausgeber und Redakteur Wilhelm Schumacher. Gedruckt bei Louis Bozon.